# Die Kirche von Sünna, Wartburgkreis

## Archäologische Untersuchungen zum Grundriss ihrer Vorgänger*

**Thomas Grasselt**

In der Kirche von Sünna wurden in den Jahren 2007–2009 archäologische Ausgrabungen im Chorbereich durchgeführt. Ausgangspunkt waren Erdbewegungen für eine Fußbodenerneuerung im Chor. Es bot sich die Gelegenheit, Beobachtungen im aufgehenden Mauerwerk der Kirche und einen damit verbundenen Erklärungsnotstand zur Baugeschichte archäologisch zu verfolgen. Mögliche ältere Baubefunde unter dem rezenten Fußboden waren in ihrer Beziehung zum Mauerwerk der Südseite zu untersuchen. Ein Profil sollte die Stratigrafie im östlichen Teil der Kirche, besonders den Wechsel von Fußböden und alten Oberflächen sowie Abriss- und Aufbauhorizonten in ihrem Verhältnis zum Außenmauerwerk klären und mögliche Vorgängerbauten ermitteln.

Die Erwähnung eines Ortes „Sinna“ erfolgt 1001 im Zusammenhang mit der Schenkung von 10 Hufen in Bollstedt, Felchta und Sömmern, die Otto III. am 15. Februar auf Bitten Hidolfs an Würzburg vornimmt. Dafür bekommt Hidolf das Dorf „Sinna“ (Dobenecker 1896, 129). Mit „Sinna“ muss nicht zwingend unser Sünna im Wartburgkreis gemeint sein. In der regionalen Forschung wird es aber diskutiert. Der Ort kann im Zuge des Landesausbaus durchaus als Hof oder eines der Dörfer der Rodebauern entlang der Täler von Ulster und Felda entstanden sein (Wölfing 2009, 23). Archäologische Belege für solche Überlegungen fehlen bisher.

Die historischen Daten zur Baugeschichte der Kirche, bei der es sich um einen Hallenbau mit gleichbreitem, gerade abgeschlossenem Chor handelt *(Abb. 1)*, seien hier, knapp zusammengefasst, dem Ausgrabungsbericht vorangestellt (vgl. Voss 1911, 59 ff.; Dehio 2003, 1198): Ein befestigter Kirchhof mit Mauer und Schießscharten ist für 1385 genannt und der Turm für die Jahre 1386/87 belegt. Ein Neubau wurde 1620 errichtet. Für 1631 ist eine Verwüstung der Kirche überliefert. Zwischen 1665 und 1669 wurden Erneuerungen

**Abb. 1** Sünna, Wartburgkreis, Ansicht der Kirche von Norden

am Bauwerk durchgeführt. In den Jahren 1713–1720 erfolgte eine Innenraumumgestaltung nach protestantischer Liturgie. Ihre heutige Gestalt besitzt die Kirche seit 1753. Der Fachwerkaufsatz zum Turm ist von 1756. Eine Restaurierung der Kirche wurde in den 1990er Jahren durchgeführt. Heute ist die Kirche evangelische Pfarrkirche ohne Patrozinium.[1]

Parallel zur archäologischen Sondierung des Chores in den Jahren 2007–2009 fanden Bauforschungen am aufgehenden Mauerwerk statt (Petzholdt 2009). Ein wichtiges Ergebnis dieser Untersuchungen war die Gewinnung eines dendrochronologischen Datums aus dem Holz eines Rundbogenfensters im unteren Bereich des Turmes *(Abb. 2)*, das die Errichtung dieses Gebäudeteils nach 1080 datiert (Schulze 1998). Ohne dass die bekannten quellenkritischen Überlegungen zum Wert dieser Datierung hier abgehandelt werden sollen, wurde damit die Diskussion um das Gründungsalter der Kirche, vor allem die Gestalt eines älteren Grundrisses, belebt.

* Der Beitrag ist unserem viel zu früh (2011) verstorbenen Bodendenkmalpfleger Helge Blankenburg gewidmet. Er hatte die örtliche Grabungsleitung im Auftrag des TLDA inne. Herr Blankenburg referierte zu den laufenden Grabungen, verfasste einen Ausgrabungsbericht und erstellte zusammen mit Regina Frimel die Dokumentation. Seine Überlegungen zur Rekonstruktion der archäologischen Befunde sind in die vorliegenden Ausführungen eingegangen *(Abb. 11 u. 12)*. Vgl. H. Blankenburg 2009: Ausgrabungsbericht und Grabungstagebuch Kirche Sünna. Ortsaktenarchiv TLDA, Vorgangsnummern 09/149 und 10/211. Weimar.

1 Wir bedanken uns bei Herrn Pfarrer Henning Voigt für sein stets großes Interesse an der Grabung, für die Diskussionen und vielfältige logistische Hilfe. Dem Kreiskirchenamt Meiningen danken wir für die geleistete denkmalfachliche und verwaltungstechnische Unterstützung.

**Abb. 2** Rundbogenfenster in der Südwand des Querhauses

## Grabungsziel

Aus bauhistorischer Sicht bestand ein begründeter Anlass für eine Sondierung des östlichen Teils des Kirchenschiffes und des Chores, da das auf Erneuerungen und Neubau im 17. Jh. zurückgehende heutige Erscheinungsbild der Kirche an der Süd- und Südostseite Ausbauten erkennen lässt, die als Teile eines älteren, mindestens romanischen Kirchenbaus angesprochen werden müssen, ohne dass aus den sichtbaren Architekturelementen im Aufgehenden hinreichend Sicherheit über einen Grundriss im Ganzen zu gewinnen war. Die Südseite des Kirchenbaus erwies sich auch von innen betrachtet adäquat problematisch. Nur im Zusammenwirken von Bauforschung am Aufgehenden innen und außen sowie einer systematischen archäologischen Untersuchung im Inneren, bei Bedarf auch punktueller Sondierungen von außen, war die Frage nach einem oder mehreren Vorgängern zum heutigen Kirchenbau mit einiger Sicherheit zu beantworten.

Die Nordseite der Kirche ist einheitlich der jüngsten Bauphase zuzuordnen. Die im Norden vorhanden gewesenen älteren Bauwerkteile sind vollständig beseitigt und ließen sich archäologisch noch in Resten im Baugrund nachweisen. Es bestand die Aufgabe, den archäologisch-bauhistorisch ermittelten Grundrissbefund der Südostseite der Kirche auf der Nordostseite gespiegelt und damit bestätigt zu finden. Über das zu erwartende Fund- und Befundaufkommen sollte auch eine mögliche Besiedlung des Platzes vor der Errichtung des Kirchenbaus geprüft werden.

## Grabungstechnik

Der Chorbereich wurde durch drei Grabungsschnitte aufgeschlossen. Schnitt 1 öffnete die Südseite des Chores auf einer Breite von 1 m nach Westen bis zum Beginn der Halle.

Mit den im Schnitt zu erwartenden Befunden sollte der Anschluss an das ältere Außenmauerwerk auf der Südseite gefasst werden, was für die Fortsetzung der Grabung insgesamt entscheidend war. Erst mit der Auffindung der zu erwartenden Schnittstellen zum Außenmauerwerk waren sinnvolle Fragestellungen für weitere Ausgrabungen in Richtung Norden zu formulieren. Mit Schnitt 2, nördlich an Schnitt 1 anschließend, wurde der Chorbereich zwischen dem Altar der Nord- und der Ostmauer der Kirche auf 2 x 4 m geöffnet. Hier waren die Gründungsverhältnisse des östlichen Chorabschlusses im Vergleich mit älteren Mauergründungen möglicher Vorgänger zu prüfen. Mit Schnitt 3 wurde die westlich anschließende Fläche zwischen Chor und Altar auf einer Breite von 1,20 m zur Nordmauer hin untersucht. Die Befunde aus den Schnitten 1 und 2 mussten sich in Schnitt 3 fortgesetzt und gespiegelt finden, um die Überlegungen zu Rekonstruktionsvarianten älterer Grundrisse zu bestätigen.

Alle Schnitte wurden bis auf den im Untergrund anstehenden Buntsandstein geführt. Daraus ergab sich eine Tiefe zwischen 1,80 m und 1,95 m unter dem rezenten Fußboden der Kirche. Die Untersuchung von Profilen durch den gesamten Baugrund des Chores, die sich mit der Eröffnung der Schnitte 1–3 verband, sollte eine den Bauphasen im Mauerwerk zu vergleichende Stratigrafie, insbesondere ältere Oberflächen und Fußböden, sichtbar machen.

Die Ausgrabungen fanden unter beengten Verhältnissen, bei laufender Nutzung der Kirche und in stets guter Zusammenarbeit mit Herrn Pfarrer H. Voigt statt *(Abb. 3)*. Der Altar mit seiner Gründung und der Unterbau zu den tragenden Säulen der Empore ließen angesichts der erforderlichen Schnitttiefen statische Probleme erwarten, was Einschränkungen für die Schnittführung mit sich brachte.

## Die Ausgrabungsbefunde und ihre Deutung

### Schnitt 1

**Baubefunde:** Der Bogen einer Apsis setzt an ein stumpfes Ende das südliche Querhaus an. Das Ende vom Übergang des Querhauses weist kein Spannfundament auf, das den nördlichen und südlichen Ansatz des Apsisbogens miteinander verbindet und diesen östlichen Teil der Kirche mit dem Altarstandort nach Westen zum Schiff abgrenzt. Der ursprüngliche Verlauf des südlichen Teils der Apsis lässt sich nur noch mit ein bis drei Lagen sorgfältig flächenbearbeiteten Buntsandsteinquadern rekonstruieren. Darüber verläuft eine Baunaht. Sie lässt erkennen, dass die zum ältesten Kirchenbau gehörende Apsis abgebrochen und zu einem rechteckigen Chor

umgebaut wurde. Die unteren drei Kalksteinlagen dieser Grundrissveränderung bilden nach ihrem Abriss, der nach dem Ausgrabungsbefund allein nicht zu datieren ist, weiterhin die Gründung für die Ostmauer des Kirchenbaus bis zum jüngsten Umbau *(Abb. 4)*. Noch unter diesen beiden jüngeren Bauphasen, dem Rechteckchor und der neuzeitlichen Kirchenostwand, war ein Stück des mit Schutt verfüllten Gründungsgrabens für den Apsisbogen in seinem Verlauf von Süden bis zum Scheitelpunkt im Osten zu erkennen. Die Apsisgründung erfolgte in einer Tiefe von 1,80 m unter dem rezenten Fußbodenniveau. Der Fußbodenverlauf in der Apsis ist indirekt zu erschließen. Der Sandstein zeigt innen Spuren von Feuereinwirkung, die als Hinweis auf einen Brand im Inneren der ältesten Kirche bis auf das dazu gehörige Fußbodenniveau reichen. Diese Höhe ist identisch mit einem Absatz zwischen Gründung und darauf aufsetzenden Mauerbogen. Auf diesem 10 cm schmalen Absatz lag der älteste Fußboden auf. Er verlief 0,84 m unter dem heutigen Kirchenfußboden.

**Befunde aus Profil und Planum:** Das West-Ost verlaufende Nordprofil von Schnitt 1 wurde zu einem großen Teil von der Gründung des Altarfundamentes eingenommen. Dieses lag in einer Tiefe von 1,32 m,

**Abb. 3** Kirche von Sünna, Wartburgkreis, Schnitt 1 mit Grabungsleiter H. Blankenburg (†) und Pfarrer H. Voigt

folgte der Chorsymmetrie des Neubaus und beseitigte große Teile des älteren Fußbodens *(Abb. 5)*. Versetzt und zum Fußbodenniveau des ältesten Chores passend gehörte eine Steinpackung wahrscheinlich zur Gründung des ersten Altars.

Im Planum 15, auf der Sohle von Schnitt 1, befand sich eine Pfostengrube von 0,40 m Durchmesser mit der Standspur eines Rundholzes von etwa 0,23 m *(Abb. 4)*. Dabei kann es sich um Pfostenstellungen eines Baugerüsts innerhalb der ersten Kirche, vielleicht auch um einen Hinweis auf die Bautätigkeit zum Umbau des Chores gehandelt haben.

Mit den archäologischen Befunden waren bei den in der Fläche bescheidenen Einblicksmöglichkeiten mindestens zwei Bauphasen im Chorbereich eines Vorgängers sichtbar sowie eine Verbindung zum südlichen Anbau der Kirche. Bei Letzterem handelt es sich genau genommen also nicht um einen Anbau, sondern um einen zur ersten Kirche gehörenden südlichen Flügel eines Querhauses *(Abb. 6)*, der im Grundriss und in Teilen des aufgehenden Mauerwerks die späteren Um- und Neubauten überdauerte.

Für die Abfolge der Bauphasen ist die Beobachtung wichtig, dass die Anbindung des südlichen Teils der Apsis an das Fundament des südlichen Querhauses auf Stoß erfolgte. Diese Verbindung ließ zunächst den Verdacht aufkommen, dass das Querhaus und die Apsis nicht gleichzeitig in einem Zug zusammen erbaut wurden, sondern dass die ausgegrabene Apsis zu einem kleineren Vorgänger des bekannten Grundrisstyps einer Saal-Apsis-Kirche gehörte (Müller 2001, 20) und das Querhaus im Zuge eines Umbaus und einer Vergrößerung des Kirchenbaus erst später entstand und an einen älteren Chor angesetzt wurde. Dem steht die Auffassung der Bauforschung entgegen, nach der dieses technische Detail an einer wichtigen Schnittstelle des Bauwerks während des gotischen Umbaus durch die Auswechslung eines Quaders entstanden ist (Petzholdt 2009). Bei diesem Eingriff könnte dann auch das ehemals vorhanden gewesene Spannfundament zur Apsis beseitigt worden sein.

### Schnitt 2

**Baubefunde:** Mit der Ausgrabung des an den Schnitt 1 anschließenden Schnittes 2, der die Fläche zwischen Altar, Kirchenost- und -nordwand öffnete, verband sich als folgerichtiger Arbeitsschritt die Aufgabe, den nördlichen Teil des Apsisbogens sowie Baureste des rechteckigen Chores zu finden, der die romanische Apsis ablöste. Die Untersuchung gestaltete sich schwierig, weil dieser Bereich teilweise durch das Altarfundament überlagert wurde. Der gesuchte nördliche Teil des Apsisbogens wurde in einer Tiefe von ca. 2 m mit Resten

**Abb. 4** Schnitt 1, Planum 15 mit Pfostenspur

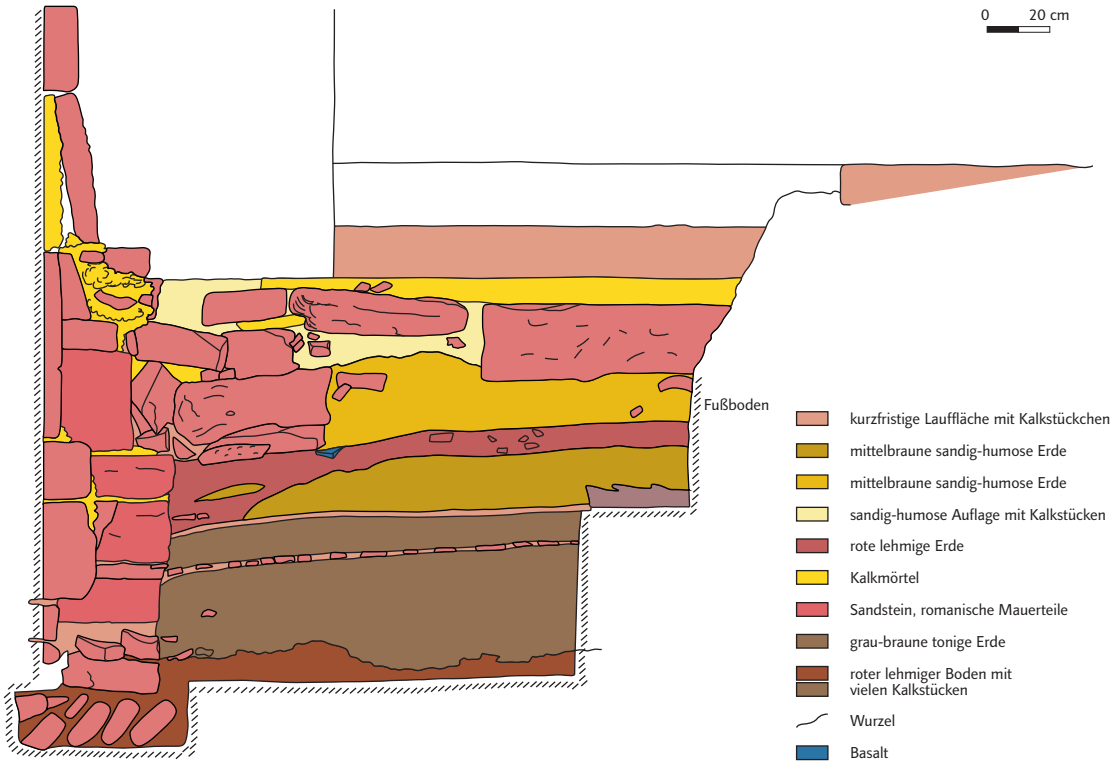


**Abb. 5** Schnitt 1, Westprofil

**Abb. 6** Turm mit südlichem Querhausflügel (links), Vierpass im Querhaus von Ost (rechts)

des Gründungsgrabens erfasst. Der Radius der Apsis betrug auf der Innenseite 4,50 m, die Mauerdicke, die erst im Schnitt 2 gemessen werden konnte, lag bei 0,75–0,80 m.

Über dem nördlichen Verlauf des Apsisbogens lagen noch einzelne Werksteine, die als Reste der Ost-West verlaufenden Nordwand des Rechteckchores interpretiert werden konnten.

**Befund aus Profil und Planum:** Eine Ansicht des Fundamentgrabens dieser Wand zeigte sich auch noch im Westprofil des Schnittes 2 *(Abb. 7)*.

Drei Gräber in 1,90–2 m Tiefe unter dem heutigen Fußbodenniveau in der Nordostecke der Halle gehörten zum Friedhof der ältesten Kirche. Sie lagen außerhalb des Baukörpers im Areal zwischen Apsis bzw. Rechteckchor und dem nördlichen Querhausteil im anstehenden Buntsandstein *(Abb. 8)*. Die Westseiten der Grabgruben wahrten einen kleinen Abstand zur Ostmauer des nördlichen Querhausflügels. Die Gräber waren alle gestört. Die Lage des immer unvollständigen Skelettmaterials ließ den üblichen christlichen Bestattungsritus erkennen, der auf jegliche Beigaben verzichtete.

Die Anbindung des nördlichen Endes der Apsis an die Ostmauer des nördlichen Querhausflügels dürfte im Gründungsbereich noch erhalten sein. Der Bereich ist unzugänglich, weil er durch den neuzeitlichen Altar der Kirche überbaut wurde.

### Schnitt 3

Der dritte Schnitt schloss sich westlich an Schnitt 2 an, wobei zwischen beiden ein Steg verblieb, sodass ein Profil zwischen Kirchennordwand und Altar gewonnen werden konnte *(Abb. 9)*. Der Schnitt umfasste die Fläche zwischen Altarwestseite und Kanzel und verlief weiter in Richtung Nordwand bis an die Treppe zur Orgelempore.

**Baubefund:** Freigelegt werden konnte die Ostwand des nördlichen Querhausflügels, der sich durch die Oberkante einer Reihe von Sandsteinplatten in 1,20 m Tiefe bei einer Breite von ca. 0,90 m ehemals bis unter die Nordwand erstreckte.

Anschließende Nachforschungen außerhalb der Kirche erbrachten keine weiteren Baureste. Die Nordwand des Querhauses liegt exakt auf der Höhe des heutigen Portals unter der Kirchennordwand. Damit beträgt die Nord-Süd-Erstreckung des Querhauses (außen gemessen) 14,50 m.

## Funde

Funde zur Datierung der Befunde sind bei Kirchengrabungen in der Regel knapp. Wie immer sie in die Kirche gelangten, sie sind funktional, die Münzen vielleicht ausgenommen, nicht direkt mit der Liturgie vor Ort zu verbinden.

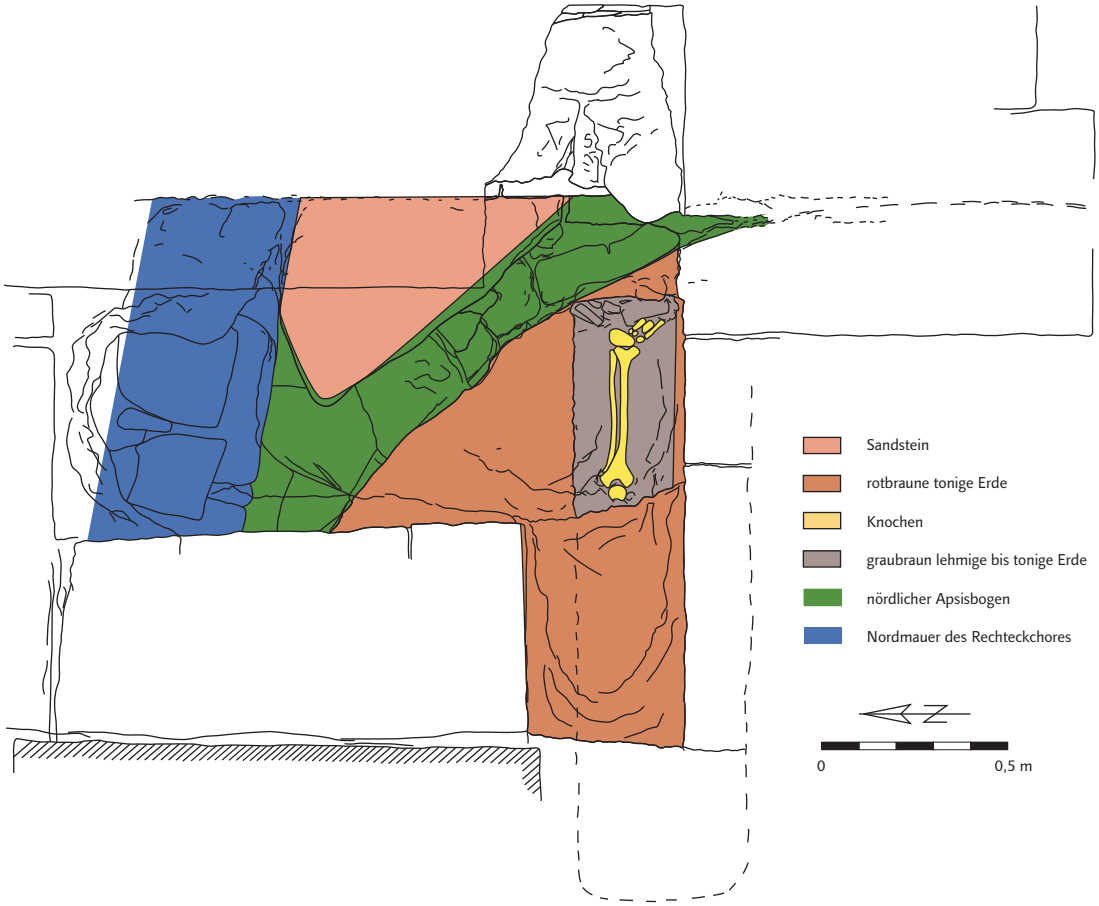


**Abb. 7** Schnitt 2, Baubefund des nördlichen Apsisbogens (1,50–1,94 m tief), darüber die Nordmauer des gotischen Rechteckchores (0,92–1,24 m tief)

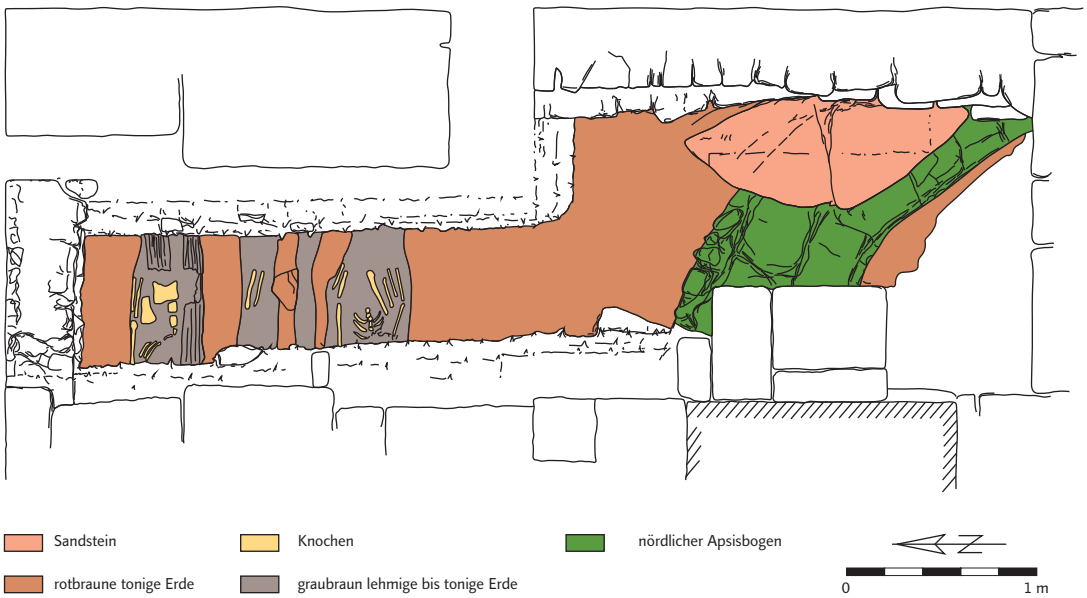


**Abb. 8** Schnitt 2, von Osten an die Außenwand des nördlichen Querhauses stoßende, gestörte Gräber (1,94 m tief) und Verlauf des nördlichen Apsisbogens

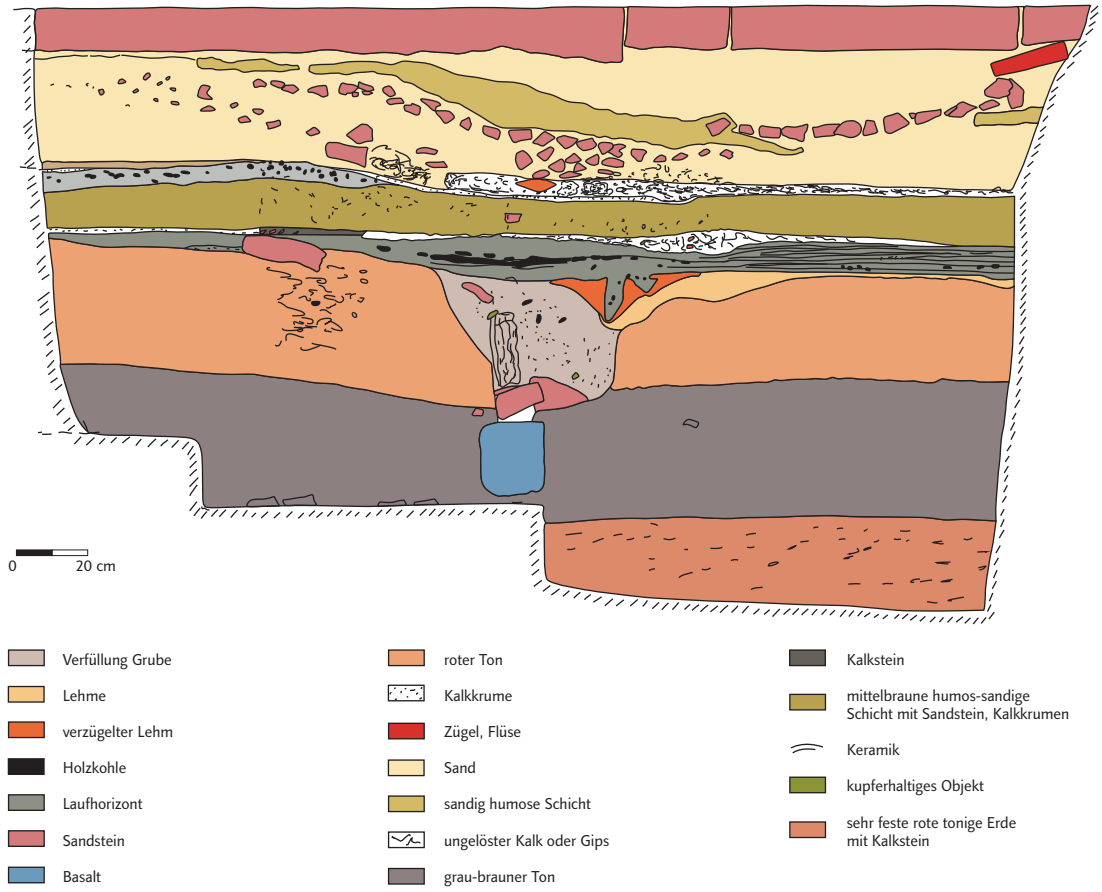


**Abb. 9** Schnitt 3, Westprofil

In der Kirche von Sünna wurde das meiste Fundmaterial aus viel bewegten Einfüll- und Ausgleichsschichten geborgen. So sind die darin enthaltenen Funde, wie Keramik des 12.–17. Jh., Kacheln, Dachziegelbruch (Mönch-Nonne), wenig Eisen, einige Münzen und bemalter Putz der gotischen Bauphase(n) in ihren stratigrafischen Positionen sekundär und kaum geeignet, Bauelemente oder Befunde zu den verschieden Bauphasen direkt zu datieren. Sie ermöglichen es jedoch, die relative Abfolge der erkannten Bauphasen punktuell mit stratigrafischen Beobachtungen zu verbinden und eine Grobdatierung vorzunehmen.

## Münzen

Kleingeldstücke können im Zusammenhang mit Kollekten im Kircheninneren verloren gehen *(siehe die Beiträge von M. Agthe und M. Schlapke in diesem Band)*. Sie stehen somit im direkten Zusammenhang mit dem liturgischen Geschehen. Werden sie nicht durch eine systematische Prospektion unmittelbar nach der Aufnahme des Fußbodens geborgen, um ihre Verteilung innerhalb der Kirche exakt zu dokumentieren, können sie z. B. schon bei Fußbodenerneuerungen umgelagert werden oder gehen unerkannt verloren. Die Münzen aus der Kirche von Sünna sind streng genommen als Streufunde aus sekundärer Lage zu bewerten, wobei die Auffindungstiefe die jeweilige stratigrafische Position des Baugrunds im Einzelfall dennoch zu datieren hilft. Aus den Untersuchungen liegen insgesamt sieben Münzen vor. Für die geringe Größe der geöffneten Flächen und deren Beschränkung auf den Altarraum ist die Zahl beachtlich. Es hat sich bewährt, dass der gesamte Aushub der Grabung 2008/2009 gesiebt wurde.

Aus Befund 6 in 0,53 m Tiefe, über dem ältesten Fußbodenniveau im Kircheninneren, wurde ein halbierter fuldischer Brakteat zusammen mit einer eisernen Messerspitze geborgen.[2] Der Brakteatentyp datiert nach

2 Münze 10/211-7, von H. Blankenburg (Vortragsmanuskript 2008) vorbehaltlich Restaurierung bestimmt und datiert.

Auffassung des Ausgräbers H. Blankenburg in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Nach seiner stratigrafischen Position unmittelbar an der Apsis kann er frühestens während des Umbaus der Apsis zum rechteckigen Chor in den Schutthorizont über dem ältesten Fußboden der Kirche gelangt sein. Prägestätten der Äbte von Fulda sind nahe Sünna in Vacha und Gerstungen, beide Wartburgkreis, tätig gewesen (Steguweit 1981, 32 ff.; Fried 2000, 85 ff.).

Zwei Silbermünzen (Pfennige oder Denare?) mit kaum noch zu erkennenden Bildern[3] stammen aus 1,40 m und 1,25 m Tiefe, wobei Stelle 8 vom Ausgräber als Grab (Befund 41) angesprochen wurde. Stratigrafisch lagen die Positionen unterhalb des ältesten Fußbodens. Bei der Aushebung von Grabgruben durch ältere Oberflächen hindurch können Münzen in eine solche Position gelangt sein, ohne dass sie als mögliche Beigaben die Gräber selbst datieren.

Ein Handheller wurde zusammen mit einem Pfennig zu Beginn der Grabung im März 2008 zwischen Altar und Chormauer nach Aufnahme des Natursteinbodens, unmittelbar darunter in 0,20 m Tiefe, gefunden. Ein zweiter Handheller stammt aus Befund 10 in 0,85 m Tiefe.

Handheller datieren in das ausgehende 13. und 14. Jahrhundert. Zuletzt wurde ein Schatz von 610 Münzen dieses Typs in Hildburghausen gefunden. Das Vorkommen von Handhellern des Typs „Schwäbisch Hall" aus der Reichsmünzstätte (Haevernick 1955, 182) nach neueren Ausgrabungen auch im Fundmaterial der Burg Ilmenau (Schlapke 2011, 318), des Refektoriums des Klosters Veßra (Römhild 2012, 36) sowie im Fußbodenhorizont des Klosters Frauensee (Spazier et al. 2013, 258 f.) zeigt, dass die Gepräge südlicher Herkunft als weit verbreitetes Kleinsilber im Zusammenhang mit einer sich etablierenden Ware-/Geldbeziehung im Süden Thüringens im Umlauf waren. In Sünna sind die Münzen mit dem Umbau der Apsis zum rechteckigen Chor und der Nutzung der Kirche im 14. Jh. zu verbinden. Die sehr flach im Boden hinter dem Altar angetroffenen Münzen müssen zusammen mit älterem Bauschutt beim Einbau des Fußbodens für die Kirche von 1620 ihre jüngste Umlagerung erfahren haben. Der zweite Handheller lag knapp über dem ältesten Fußbodenniveau der ersten Kirche. Er gewinnt damit für die Datierung der (Um)Bauarbeiten der Apsis ein bescheidenes Gewicht. Der zusammen mit dem Handheller geborgene Pfennig (Denar) mit Parallelen im um 1250 vergrabenen Schatzfund von Schleusingen (Haevernick 1955, 241 ff., Taf. 10. 48–50) wurde mit einer dünnen Bronzenadel durchbohrt. Bei dieser handelt sich um den fast zeitlosen Typ einer Stecknadel, wie sie zum Drapieren von Stoffen, z. B. in Särgen, und zum Zusammenstecken von Leichentüchern verwendet wurden. Da Münzen auch bei der christlichen Bestattung mit der Funktion eines „Charonspfennigs" gelegentlich in die Gräber gelangten *(siehe den Beitrag von M. Schlapke in diesem Band),* ist im vorliegenden Fall damit zu rechnen, dass der Pfennig als Beigabe an den Textilien einer bei den späteren Umbauarbeiten zerstörten Bestattung befestigt gewesen war. Die Verbindung von Stecknadel und Münze im Zusammenhang mit einer Bestattung kann angesichts der erheblichen Erd- und Schuttbewegungen sowohl für ein Grab im Inneren des Kirchenbaus als auch für ein östlich vor dem Querhaus vorhanden gewesenes Grab stehen.

Ein Heller von 1813 (MW 10/211-3) ist die jüngste Münze im Bestand. Das aus dem Aushub der Südostecke des Altarraumes ausgesiebte Stück stammt aus einer Tiefe von etwa 0,80 m. Es zeigt die Intensität von Eingriffen in den Fußboden der Kirche, durch die auch jüngste Verlierfunde, vielleicht aus einer Kollekte, noch im 19. Jh. in die Tiefe des Baugrundes gelangten. Damit wird auch bestätigt, dass stratigrafische Beobachtungen zum Untergrund nur punktuell datiert werden können.

**Keramik**

Es wird hier nur die älteste Keramik vorgelegt *(Abb. 10)*. Die Irdenware ist immer auf der schnell rotierenden Scheibe hergestellt, mit feinem Quarzsand gemagert und klingend hart gebrannt. Die wenigen Randscherben, die zu Standbodengefäßen gehörten, sind überwiegend hellgrau bis gelbbraun und nur vereinzelt blaugrau. Die Randlippen sind leicht verdickt und einfach abgerundet gestaltet und meist mit Deckelfalzen versehen. Selten kommen Gurtfurchen vor, die in einem Fall das Fragment eines Standbodengefäßes mit frühem Kragenrand bedecken *(Abb. 10.12)*. Vier Scherben gehören zu einfach gewölbten *(Abb. 10.1–3)* und einem glockenförmigen Deckel *(Abb. 10.4)*. Zwei Bodenscherben weisen je eine Tupfenreihe entlang des äußeren Randes der Standfläche auf, die nach dem Abnehmen des Rohlings von der Scheibe sehr wahrscheinlich von Hand eingedrückt wurde *(Abb. 10.14–15)*. Ein Bodenstück lässt einen schwach ausgeprägten Standring/Bodenzeichen erkennen. Das Fragment einer Napfkachel aus Befund 3 lag über dem ältesten Fußbodenhorizont der ersten Kirche *(Abb. 10.18)*.

Das Keramikmaterial in dieser geringen Menge gelangte als Siedlungsabfall in Verbindung mit verschiedenen Erdbewegungen als Einzelstücke zufällig in den Kircheninnenraum. Eine Verfüllung von (Abfall)Komplexen in Gruben erfolgte nicht. Die Erdbewegungen und Umlagerungen, denen wir das geringe mittelalterliche Fundaufkommen zu verdanken haben, erfolgten im Wesentlichen im 12/13. Jahrhundert.

3 Die Restaurierung und Bestimmung der Stücke 10/211-4 (Befund 14) und 10/211-8 (Befund 41) stehen noch aus.

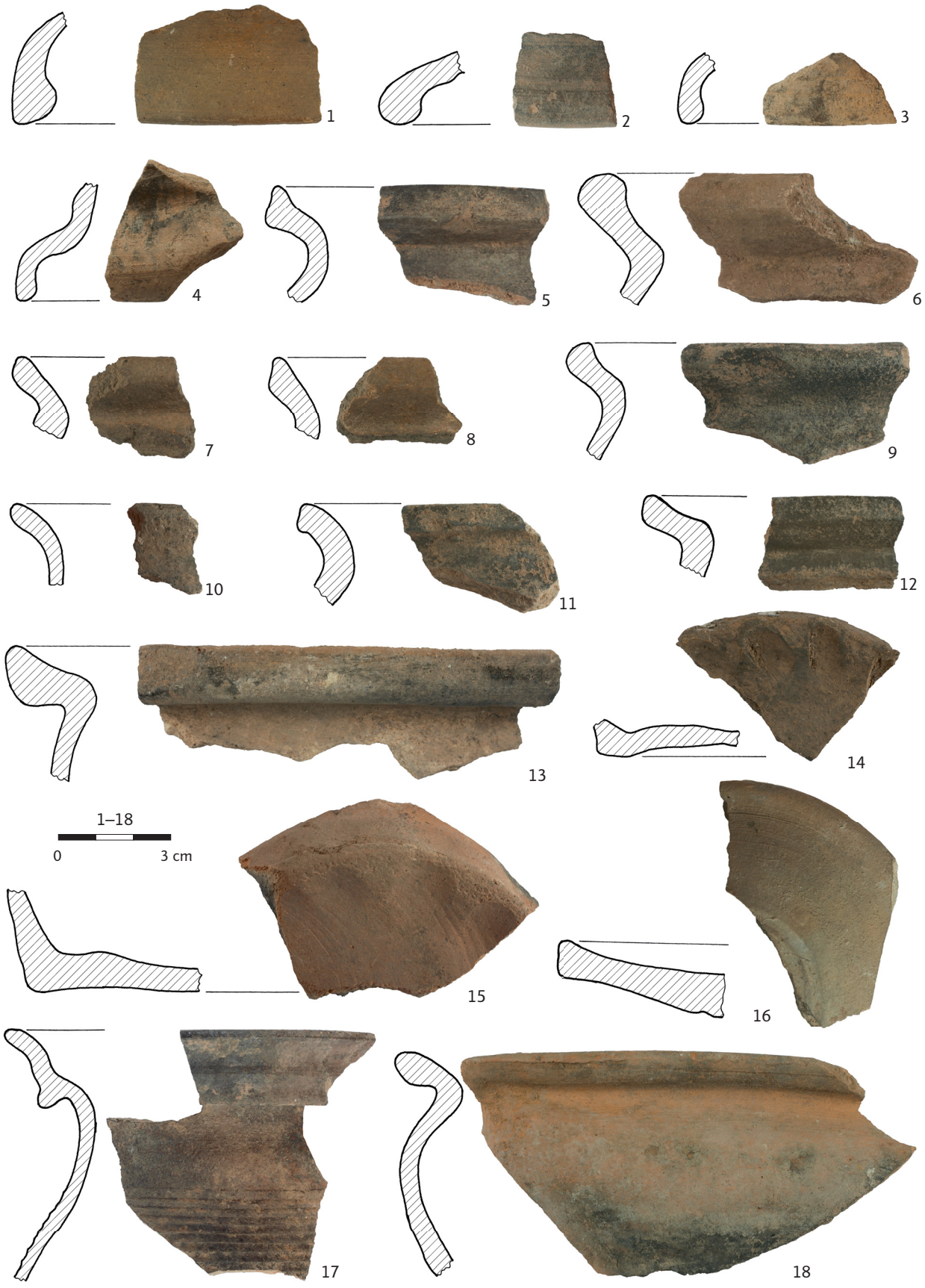


**Abb. 10** Keramikauswahl: Befunde 20/21 (1–6, 12–14); Befund 17 (7–8); Befund 3 (9, 18); Befund 5 (15); Befund 21 (16); Befund 32 (10, 11)

Mit dem Kragenrand von Stelle 7 aus 0,66 m Tiefe *(Abb. 10.17)* und dem Ofenkachelfragment von Stelle 6, Befund 3 *(Abb. 10.18)* sowie dem Standboden mit gewelltem Rand *(Abb. 10.15),* liegen Stücke aus einer Schicht über dem ersten Fußboden zum gotischen Umbau vor.

Unter dem Niveau des Fußbodens in der Apsis fanden sich die Rand- und Deckelfragmente *(Abb. 10.1,5,6,12–14,16)* in gestörten Positionen von 0,70–1,20 m Tiefe.

Aus der Umgebung stehen nur wenige zeitgleiche Keramikkomplexe zum Vergleich zur Verfügung. Die Grabungen in Frauensee (Spazier et al. 2013), eine kleine Keramikkollektion aus Bermbach (Timpel 1990, 108) sowie die Keramik aus dem Refektorium des Kloster Veßra (Römhild 2012) lieferten charakteristisches Material des 12.–13. Jh. für den südwestthüringischen Raum, das auch publiziert wurde (Timpel 1995, 112 ff.).

Aus einer Tiefe von 1,20–1,30 m stammt eine einzelne, glatte graubraune abgerollte Wandscherbe, sehr fein gemagert, die zu einer handgemachten Irdenware gehörte, die wahrscheinlich eisenzeitlich datiert und umgelagert wurde.

## Stratigrafie

Aus den Westwänden der Schnitte 1 und 3, die etwas versetzt eine Flucht bilden ist, wenn auch lückenhaft, ein Nord-Süd-Profil zu gewinnen, das die Stratigrafie des Kircheninnenraumes durch das ehemalige Querhaus zu beschreiben gestattet *(Abb. 5 u. 9)*.

Unter den heute in der Kirche verlegten Sandsteinplatten (18. Jh.) und von einer dazu eingebrachten Ausgleichsschicht aus Kies bedeckt, waren die Reste eines Fußbodens in 0,40 m Tiefe erhalten, der noch unter die Innenseite der rezenten Südmauer des Kirchenneubaus von 1620 zieht. Dieser Fußboden bestand aus einem Estrich, in dem die Abdrücke der Bodenfliesen noch erkennbar waren. Mit knapp 10 cm Höhendifferenz könnte ein jüngerer Laufhorizont, im Westprofil von Schnitt 3 im Querhaus in einer Tiefe von 0,50 m erhalten, daran angeschlossen haben *(Abb. 9)*. Ein zweiter älterer Kalkestrichfußboden in einer Tiefe von 0,70–0,80 m bestand aus mehreren verdichteten Lagen, was für seine mindestens einmalige Erneuerung spricht. Nimmt man Unebenheiten von 5–7 cm im Innenraum zwischen nördlichem Querhaus und Apsis in Kauf, hätten wir einen Fußboden der ersten Kirche vor uns. Stratigrafisch zwischen diese beiden Fußböden gehören die Münzen des 14. Jahrhunderts. Sie datieren eine Bauphase der Gotik im Innenraum. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang der Umbau der Apsis zum rechteckigen Chor oder auch der Turmneubau von 1386/1387.

Im Kirchenschiff waren keine Ausgrabungen möglich. Die an die Kirche westlich und östlich anschließenden Flächen wurden durch T. Schüler und M. Opelt vom TLDA geoelektrisch untersucht, ohne dass weitere Baubefunde, etwa ein verlängertes Kirchenschiff nach West oder Chorteile nach Ost, erkannt werden konnten. Damit ist klargestellt, dass der jüngste Kirchengrundriss auch der größte ist und romanische oder gotische Bauphasen zu den innerhalb der Kirche erkannten Grundmauerresten außerhalb nicht verborgen sind. Zukünftige Ausgrabungen, die eine Untersuchung des Langhauses zum Querhaus des romanisch-gotischen Kirchenbaus zwischen dem 12. und 15. Jh. zum Ziel haben, könnten auf die heutige Halle beschränkt bleiben.

## Grundrissrekonstruktion

Die in den Schnitten 1–3 freigelegten Baubefunde gestatten es, den ältesten Bau am Ort zu rekonstruieren. Vorbehaltlich einer Zusammenfassung der Ergebnisse der Bauforschung, mit denen auch eine akzeptable Rekonstruktion des ältesten Baukörpers möglich sein sollte, sprechen die archäologischen Befunde für eine kreuzförmige Saalkirche, deren Langhaus von West nach Ost durchlief und mit einer dem Querhaus vorgesetzten halbrunden Apsis versehen war. Der Grundrissverlauf in den nicht archäologisch untersuchten Flächen des Baugrundes der Kirche in der zeichnerischen Rekonstruktion gehen auf die Bauaufnahme von W. Petzholdt (2009) im Erdgeschoss sowie die Diskussionen der Grabungsteilnehmer H. Blankenburg, R. Frimel und H. Voigt zurück *(Abb. 11)*. Das Langhaus der ältesten Kirche reichte demnach maximal bis unter das heutige Westportal. Die rezente Südmauer der Kirche nimmt den Verlauf der älteren, südlichen Langhausmauer auf. Über den Grundriss der Querhausostseite mit Apsis lässt sich die Ecke der Verbindung der Langhausnordseite mit dem nördlichen Querhausflügel ermitteln. Die nördliche Außenmauer der älteren Kirche nach Westen verläuft im Kircheninneren und ist dort jederzeit zu sondieren. Die Breite des Querhauses in Ost-West-Richtung kann an der Südmauer abgenommen werden. Ziemlich exakt lässt sich über die Maße des südlichen Querhausflügels auch der Abschluss des nördlichen Flügels ermitteln. Dessen Nordwandgründung muss demnach noch unter dem Nordportal der neuen Kirche liegen.

Der Rekonstruktionsvorschlag zum Baukörper über dem Befund zum Grundriss wurde von H. Blankenburg gezeichnet *(Abb. 12)*. Die Gesamtlänge der ersten Kirche vom Scheitel der Apsis bis zur Westwand betrug demnach etwa 18 m. Das Querhaus mit einer Nord-Süd-Ausdehnung von ca. 14 m bildete nach beiden Seiten einen Annex von etwa 4,50 m. Das Querhaus wirkte mit seiner Breite von 8 m gegenüber dem schmaleren, etwa 7 m breiten Langhaus sehr wuchtig.

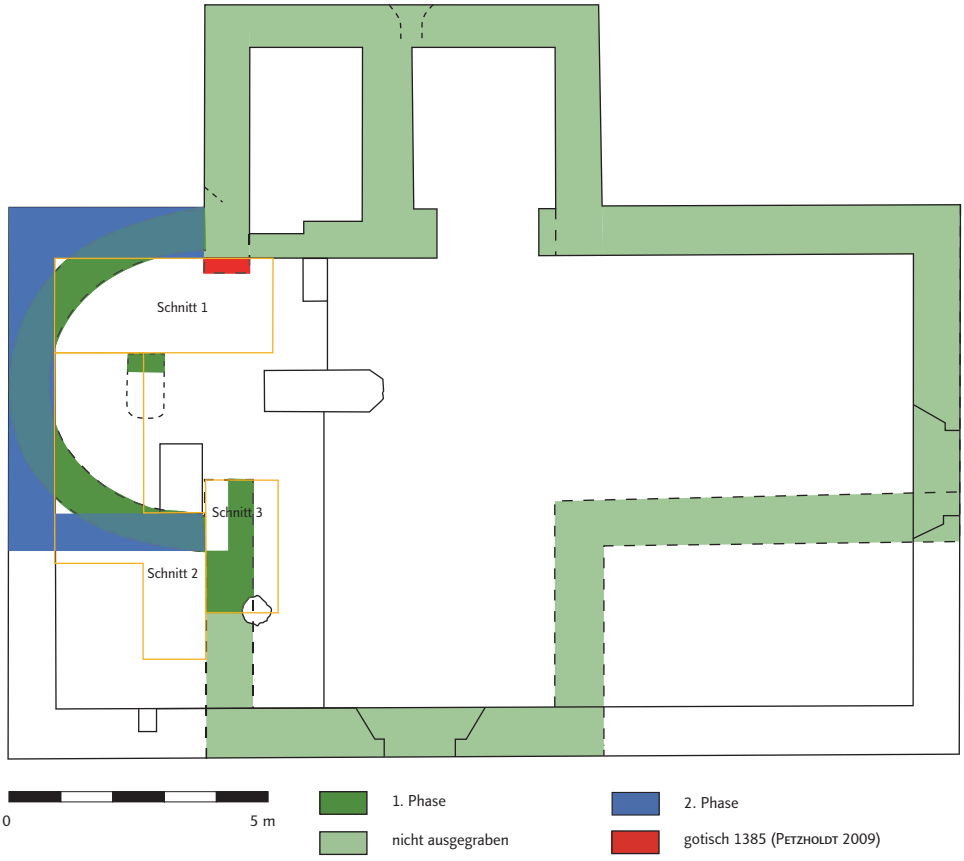


**Abb. 11** Baubefunde und Grundrissrekonstruktion nach den Ausgrabungsbefunden

Der Turm mit dem historischen Datum 1386/87 wurde dem Querhaus der romanischen Kirche sehr wahrscheinlich mit einem gotischen Ausbau auf den Querhausflügel aufgesetzt *(Abb. 6)*. Dieser ist im Aufgehenden erhalten und durch das Rundbogenfenster in der Mitte der Südwand und einem Vierpass in seiner Ostwand baustilistisch gut einzuordnen (Müller 2001, 35 f.). Kurz unterhalb des Vierpassfensters, etwas nach Nord versetzt, schloss die Dachkonstruktion der Apsis an *(Abb. 12)*. Vielleicht geschah die Baumaßnahme gleichzeitig mit dem Bau des Rechteckchores sowie der Errichtung einer Wehrmauer mit Schießscharten um den Kirchhof. Hinreichend gesichert ist das aber nicht.

## Grundrissvergleich

Der Typ der kreuzförmigen Saalkirche ist durch seine häufige Verbindung mit bedeutenden Plätzen des 10. bis 11. Jh. bekannt geworden. Mit der Befundvorlage der Ausgrabung in Gebesee, Lkr. Sömmerda, vergleicht P. Donat (1999, 25, 28 ff.) die ältere Kirche mit Querhaus vom Klausberg (18 x 12,50 m) mit den Anlagen, die von Pfalzen und Bischofssitzen überwiegend ottonischer Bauzeit vorliegen.

Von den aus Südwestthüringen zum Vergleich heranzuziehenden frühen Kirchengrundrissen gehört St. Michael in Rohr, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, mit der Kirche I ohne Krypta noch in die zweite Hälfte des 9. Jh. (Leopold 1989; Spazier et al. 2013, 202 ff.). Der Bau mit Krypta, die Kirche II, wird in das 10. Jh. datiert und auf die Übereinstimmung mit der Pfalzkirche Ingelheim hingewiesen (Donat 1999, 32). Der Grundriss von St. Michael ist in seiner inneren Gliederung zwar dem auf dem Klausberg bei Gebesee vergleichbar, aber das Langhaus wurde in Rohr nach Westen auf 36 m verlängert ausgeführt. Beide Kirchen besitzen ein durchgehendes Querhaus zwischen Apsis mit Altar im Osten und Saalbau im Westen. Das Querhaus trennte den Saal ab. In Sünna scheint das umgekehrt. Das Langhaus geht durch. Der vorhandene südliche Querhausflügel wirkt eher wie ein Anbau. Möglicherweise liegt hier ein durch die liturgische Praxis begründeter Unterschied zwischen einem herrschaftlich genutzten Kirchenbau und einer für die gesamte Gemeinde offenen Pfarrkirche.

Auch die kreuzförmige Saalkirche St. Johannis von Brendlorenzen, Lkr. Rhön-Grabfeld, wird in Verbindung mit einem überlieferten Königshof noch in das 10. Jh. datiert (Donat 1999, 34).

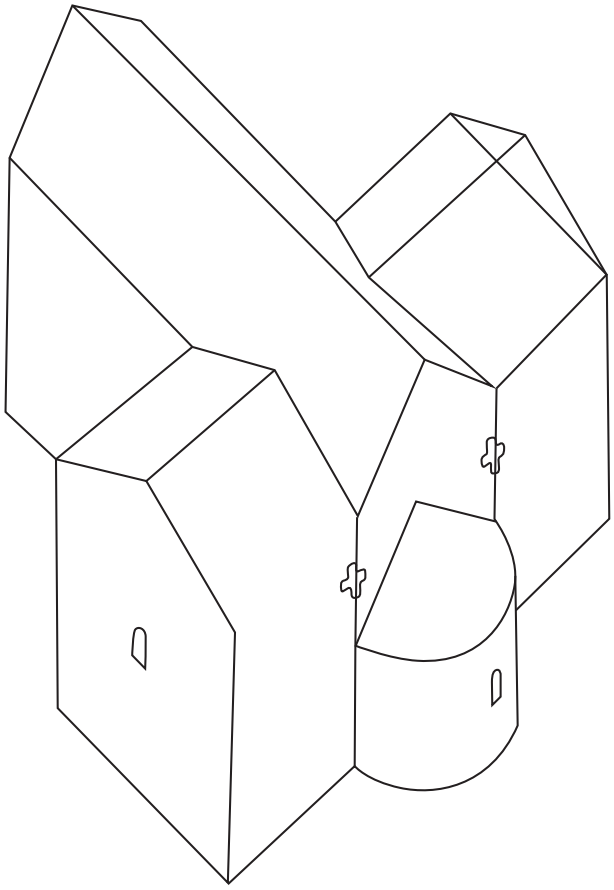

**Abb. 12** Vereinfachte zeichnerische Rekonstruktion des ersten steinernen Kirchenbaus von Sünna um 1100

Zum Vergleich mit dem Sünnaer Grundriss stehen daneben auch kreuzförmige Kirchengrundrisse hochmittelalterlicher Datierung ohne eine besonders herausgehobene, etwa herrschaftliche Einbindung, zur Verfügung. Untersuchungen, die 1963–1969 an der Friedhofskirche St. Peter in Wasungen von W. Scholz (2001) durchgeführt wurden, ermittelten den Grundriss einer kreuzförmigen Saalkirche, der mit den Grundrissen von St. Veit in Leutersdorf, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, und dem von O. Hoppe (1883) publizierten Vorgänger der Meininger St. Marienkirche, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, des 12./13. Jh. vergleichbar zu sein scheint (Scholz 2001, Fig. 1–5). Es bleiben zwar Fragen zu den archäologischen Details, wie Schnittführung, Datierung durch Fundmaterial und die Stratigrafie zu den Bauresten offen, dennoch zeigen die vereinfacht dargestellten Grundrisse, dass der Baubefund von Sünna kein Einzelfall ist. E. Heß baute ein Modell der ersten Kirche von St. Peter (Wölfing 2009, 26 f.), die dem Entwurf von Sünna gleicht *(Abb. 12)*. Eine Datierung des Wasunger Kirchenbaus um 1000 allein nach den vorgetragenen bauhistorischen und stilistischen Überlegungen zu den Befunden ist m. E. nicht hinreichend gesichert. Auch eine jüngere Datierung wäre zu diskutieren.

Einen weiteren Vergleich bietet die Hersfelder Stadtkirche, Lkr. Hersfeld-Rotenburg, für die nach Ausgrabungen in den 1950er Jahren auch in chronologischer Hinsicht besser abgesicherte Grundrissrekonstruktionen zur Diskussion stehen. Die Erweiterung der ersten, aus Saal und eingezogenem quadratischem Chor bestehenden Kirche durch den Bau eines Querhauses und die Verlängerung des vorhandenen Schiffes nach Westen wird nach der Mitte des 11. Jh. erfolgt sein (Hörle 1967, 11, 17ff.).

Dem Ausgrabungsbefund von Sünna sei noch die Pfarrkirche St. Georg in Diebach, nordwestlich von Hammelburg, Lkr. Bad Kissingen, gegenübergestellt. Der rechteckige Chor mit eingezogener Apsis und der Turm darüber werden in die erste Hälfte des 13. Jh. datiert (Feulner 1982, 33 ff.). Das anschließende Querschiff und das Langhaus sind bei einiger Unsicherheit – ein Rundbogenfenster in der Ostwand des südlichen Querhauses spricht dagegen – nur wenig später entstanden.

Als ein jüngerer vergleichbarer Bautyp soll die Hl.-Kreuz-Kapelle von Eibelstadt, Lkr. Würzburg, südlich von Würzburg, östlich des Ortes, in den Weinbergen am Main gelegen, genannt werden. Anstelle einer älteren Kirche wurde zwischen 1657 und 1661 eine kreuzförmige einschiffige Anlage errichtet (Karlinger 1983, 63 ff.). Der Chor schließt mit einer der Querhausostwand vorgesetzten Apsis ab. Ob der neuzeitliche Bauplan der Kirche auf einen exakt gleichen kreuzförmigen Vorgänger Bezug nimmt, ist nicht ersichtlich, wäre aber vorstellbar. Das Beispiel verdeutlicht aber auch so die Möglichkeit, dass eine vermeintlich alte Grundrissform ohne einen für uns ersichtlichen Grund in einem späten Neubau wiederbelebt wurde.

In der Grundrisstypologie der frühen (romanischen) Gemeindekirchen in den Dörfern des Thüringer Beckens kommt das Bauelement Querhaus in einer dem Befund von Sünna vergleichbaren Form selten vor (Hintzenstern 1979, 16; Müller 2001, 24 ff.). In Oberndorf bei Arnstadt, Ilm-Kreis, unterhalb der Ruine des ehemaligen Stammsitzes der Käfernburger, folgt der ersten Dorfkirche des Typs „Chorturmsaal“ eine hochromanische Basilika mit Querhaus (Hintzenstern 1979, 155). Der vergrößerte Ausbau in aufwendiger Architektur ist so nur im Zusammenhang mit der unmittelbar benachbarten Burg und der Rolle ihrer Besitzer zu erklären (Müller 2001, Katalog 103). Nach deren Ende wird in Phase 3 wieder zurückgebaut.

## Fazit

Mit der ersten Kirche in Sünna haben wir einen Grundriss vor uns, der nach der gegenwärtigen Quellenlage nicht auf einem besonders hervorgehobenen Platz errichtet wurde und zudem auch jünger als die verglichenen prominenten herrschaftlichen Plätze zu datieren ist. Das dendrochronologische Datum weist in das letzte Viertel des 11. Jh., die baustilistischen Elemente sind romanisch. Das älteste Fundmaterial setzt zeitgleich etwa im 12. Jh. ein. Es gibt keine sicheren Hinweise auf eine vorromanische Datierung der ersten Kirche am Ort. Daraus ist vorerst zu schlussfolgern, dass die kreuzförmige Saalkirche in Sünna als bereits romanisches Bauwerk, mit einer nach ihrer Herkunft eher im Süden und Westen verankerten Grundrissform als frühes Beispiel einer Gemeindekirche gelten kann. Der frühe Steinbau steht für den Ausbau der Kirchenorganisation in den Gemeinden der Rhön, wie er durch die Klöster Fulda bzw. Hersfeld im Zusammenwirken mit dem Bistum Würzburg während des späten 11. und 12. Jh. auch in Richtung Osten zwischen den Flusstälern von Ulster und Felda vorangebracht wurde.

## Literatur


Dehio, G. 2003: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Thüringen, 2. Aufl., bearb. v. St. Eißing; F. Jäger u. a. München/Berlin.

Dobenecker, O. 1896: Regesta diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae, 1. Bd. (c. 500–1152). Jena.

Donat, P. 1999: Gebesee – Klosterhof und königliche Reisestation des 10.–12. Jahrhunderts. (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 34). Stuttgart.

Feulner, A. 1982: Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg, XIV Bezirksamt Hammelburg, Diebach. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe München 1915, 33–38. München/Wien.

Fried, T. 2000: Die Münzprägung in Thüringen 1138–1291. (Schriftenreihe der Numismatischen Gesellschaft Speyer 41, Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte, Beiheft 31). Speyer/Jena.

Haevernick, W. 1955: Die mittelalterlichen Münzfunde in Thüringen. (Veröffentlichungen der Thüringischen Historischen Kommission 4). Jena.

Hintzenstern, H. von 1979: Dorfkirchen in Thüringen. Berlin.

Hörle, J. 1967: Geschichte der Bad Hersfelder Stadtkirche. Bad Hersfeld.

Hoppe, O. 1883: Über die Stadtkirche in Meiningen: Eine archäologische Studie. Meiningen.

Karlinger, H. 1983: Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg, I Bezirksamt Ochsenfurt, Eibelstadt. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe München 1911, 60–66. München/Wien.

Leopold, G. 1989: Zur frühen Baugeschichte der Michaelskirche in Rohr. Ein Vorbericht. In: E. Drachenberg; M. Flügge et al. (Hrsg.), Bau- und Bildkunst im Spiegel internationaler Forschung. Festschrift zum 80. Geburtstag von Prof. Dr. Edgar Lehmann, 27–34. Berlin.

Müller, R. 2001: Mittelalterliche Dorfkirchen in Thüringen dargestellt anhand des Gebietes des ehemaligen Archidiakonats St. Marien zu Erfurt. (Arbeitshefte des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege, N. F. 2). Erfurt.

Petzholdt, W. 2009: Kirche Sünna – Befunde und Bauphasen im Erdgeschoss (Grundrisszeichnung/Datierungen).

Römhild, M. 2012: Die archäologischen Funde aus dem Refektorium des Klosters Veßra. In: Kolloquium zu den neuesten Forschungsergebnissen im Kloster Veßra auf den Gebieten der Archäologie, Bauforschung und Denkmalpflege, 27–84. Kloster Veßra.

Schlapke, M. 2011: Eine Übersicht und Auswertung der Münzfunde vom Areal der Ilmenauer Fronfeste. In: Alt-Thüringen 41, 318–319. Langenweißbach.

Scholz, W. 2001: Die Friedhofskirche St. Peter in Wasungen. In: 700 Jahre Wasunger Stadtrecht 1301–2001. Beiträge zur Geschichte, 51–60. Wasungen.

Schulze, Th. 1998: Dendrochronologische Untersuchung in der Kirche Sünna. Erfurt.

Spazier, I.; R. Schmitt; O. Ditzel 2013: Die Nonnenklöster von Rohr, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, Frauensee, Wartburgkreis und Kapellendorf, Lkr. Weimarer Land. In: Alt-Thüringen 42, 2010/2011, 201–282. Langenweißbach.

Steguweit, W. 1981: Thüringische Brakteaten des Münzkabinetts Gotha. Gotha.

Timpel, W. 1990: Mittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen 8.–12. Jahrhundert, Bd. II: Katalog und Tafeln. (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 24). Weimar.

– 1995: Die früh- und hochmittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen. (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 33). Stuttgart.

Voss, G. 1911: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft XXXVII. Grossherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach. Amtsgerichtsbezirke Vacha, Geisa, Stadtlengsfeld, Kaltennordheim und Ostheim v. d. Rhön. 59–70. Jena.

Wölfing, G. 2009: Geschichte des Henneberger Landes zwischen Grabfeld, Rennsteig und Rhön. Hildburghausen.



Abbildungsnachweis
Abb. 1–3, 6: TLDA Weimar; Abb. 4, 5, 7–9, 11, 12: K. Bielefeld, TLDA Weimar, nach Vorlagen von H. Blankenburg und R. Frimel; Abb. 10: H. Künzel, TLDA Weimar